

Günter, Michael

## Reifung, Ablösung und soziale Integration. Einige entwicklungspsychologische Aspekte des Kindersports

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 51 (2002) 4, S. 298-312*



Quellenangabe/ Reference:

Günter, Michael: Reifung, Ablösung und soziale Integration. Einige entwicklungspsychologische Aspekte des Kindersports - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 51 (2002) 4, S. 298-312 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-9282 - DOI: 10.25656/01:928

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-9282>

<https://doi.org/10.25656/01:928>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

# Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,  
Psychologie und Familientherapie

51. Jahrgang 2002

---

## Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –  
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –  
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

## Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin  
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

## Redakteur

Günter Presting, Göttingen

---

**V&R** Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

## Reifung, Ablösung und soziale Integration Einige entwicklungspsychologische Aspekte des Kindersports

Michael Günter

### Summary

Maturation, separation, and social integration. Children's sport from a developmental psychology perspective

The unfolding of motorical and social experiences with one's own body is a core element of ego-development and identity in childhood and adolescence. This paper describes essential elements of this process in different age stages. Especially in adolescence, the maturational and separational development are determined by the complex interaction between integration into the peer group and separation from adults, between search for appreciation and oppositional tendencies. On the one hand sport plays an important role for many adolescents during this process. On the other hand adolescent conflicts have a great impact on practising sport. These considerations are illustrated by two case vignettes.

### Zusammenfassung

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist die Entfaltung motorischer und sozialer Erfahrungen, die mit dem und am eigenen Körper gemacht werden, ein wesentliches Element der Ich-Entwicklung und des Aufbaus einer Identität. Die Arbeit stellt wesentliche Elemente dieser Entwicklung in verschiedenen Altersstufen dar. Insbesondere in der Adoleszenz ist die Reifungs- und Ablösungsentwicklung gekennzeichnet von dem komplexen Wechselspiel von Intergration in die Peergroup und Abgrenzung von den Erwachsenen, Suche nach Anerkennung und Opposition. Hierbei spielt für viele Jugendliche der Sport eine große Rolle, auf der anderen Seite wirken diese Adoleszenzkonflikte aber ihrerseits stark in den Sport hinein. Diese entwicklungspsychologischen Überlegungen werden mit Hilfe zweier Fallvignetten verdeutlicht.

### 1 Einleitung

Der Sport ist eine der großen Sozialisationsinstitutionen in unserer Gesellschaft. Soziologisch betrachtet hat Sport auch die Funktion, Jugendliche zu gesellschaft-

lichen Subjekten werden zu lassen, indem er die notwendige und altersentsprechende Ablösung aus der Familie unterstützt und ihnen Möglichkeiten bietet, soziale Beziehungen sowohl zur Gleichaltrigengruppe als auch zu Erwachsenen zu erproben und aufzubauen. Der Sport hat mit anderen Worten eine erzieherische Funktion im Sinne der Sekundärsozialisation. Dabei kann er sich, wie andere gesellschaftliche Institutionen auch, nicht der Polarität zwischen Emanzipation und Disziplinierung entziehen. Emanzipation als einer Möglichkeit des Zugangs zu Gesellschaft und einer Befreiung aus den zu eng gewordenen ausschließlich familiären Bindungen des Kleinkindes. Emanzipation auch im Sinne eines Gefühls der Gemeinsamkeit in der Gleichaltrigengruppe, unter Umständen unter Ausschluß der Erwachsenen oder gegen die Erwachsenen. So beschreiben Hendry et al. (1993) in ihrer großen Longitudinalstudie Sport als eine der Möglichkeiten des Übergangs von einer Orientierung auf Erwachsene hin zu einem auf die Peergroup zentrierten Freizeitverhalten. Emanzipative Momente werden aber auch im Rahmen der narzißtischen Besetzung der eigenen Kräfte, des Könnens, des eigenen Körpers, des Wettbewerbs und der Konkurrenz frei. Die andere Seite, die gesellschaftlich durchaus erwünschte disziplinierende Funktion, erhoffen vor allem die Erwachsenen von der sportlichen Betätigung Jugendlicher. Manche Autoren gehen so weit, Sport allgemein als wesentliches Mittel einer konservativen Sozialisation zu beschreiben (Snyder u. Spreitzer 1978). Tugend, Moral, Disziplin sind Worte, die einem im Zusammenhang mit Sport ohne weiteres einfallen, auch wenn man im heutigen Profisport diese Werte häufig in Frage gestellt sieht. Die Übung des Körpers, das Training, soll nicht nur die Kräfte stärken, sondern sie auch disziplinieren. Man hat sich in Regeln einzufügen, die sehr klar und unumstößlich festgeschrieben sind, es gibt ausgeprägte hierarchische Strukturen. Man könnte sagen, Sport dient auch dazu, daß Jugendliche sich in die Gesellschaft einpassen.

Diese politische Funktion des Sportes im wörtlichen Sinne, d.h. die gesellschaftsbildende Funktion des Sports im Hinblick auf das heranwachsende Individuum kannten bereits die alten Griechen. Im antiken Griechenland gehörten verschiedene Sportarten gleichberechtigt mit der Jagd zu den privilegierten Beschäftigungen der Jugend. Beides, die Jagd und der Sport, wurde neben den Speisevereinen systematisch eingesetzt, um die Jugendlichen im Rahmen der Gleichaltrigengruppe, angeleitet durch Erzieher, zu nützlichen und loyalen Mitgliedern der Gesellschaft, zu Bürgern der Polis zu erziehen. Ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. nahmen die sportlichen Einrichtungen einen besonderen Aufschwung. Auf zahlreichen Vasen, Krügen und Schalen aus dieser Zeit sind Jugendliche bei sportlicher Betätigung abgebildet.

Auf einer Schale ist das Miteinander von sportlicher Übung und Geselligkeit am Rande der Palästra gemeinsam dargestellt. In der Mitte der Schale (ohne Abb.) sind zwei Jünglinge ins Gespräch vertieft, der eine mit gedrehtem Kopf, der andere mit vorgebeugtem Oberkörper, mit den Händen gestikulierend. Auf beiden Seiten der Schale deutet eine Säule an, daß die Szene sich auf einer Palästra, also einer Übungs- und Wettkampfstätte abspielt. Auf der einen Seite (Abb. 1) zeigt ein Schiedsrichter mit seinem Stab auf einen jungen Mann, der in vorgebeugter Hal-

tung zum Sprung ansetzt. Daneben steht ein anderer, der in der linken Hand eine Hantel trägt und ihm zusieht.

Auf der Fläche findet sich ein Beutel mit Diskus. Auf der anderen Seite (Abb. 2) sieht ein Schiedsrichter den Vorbereitungen zu den Übungen zu. Ein Athlet hält ihm den Beutel mit dem Diskus hin, in der rechten Hand hält er Speere. Hinter ihm hält eine weitere Person eine Kreuzhacke in der Hand, die zur Lockerung des Bodens im Stadion bestimmt ist. Schnapp (1996), aus dessen Aufsatz die Abbildungen und Beschreibungen entnommen sind, kommt zu dem Schluß, der Sport sei „noch mehr als die Jagd das Symbol eines sozialen Ranges, eines strahlenden Lebensalters der physischen Vollkommenheit. In der Beschäftigung mit sportlichen Übungen findet der Jüngling das Mittel, um sich selbst zu bestätigen, aber auch, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, eine Aufmerksamkeit, die sich in der Geselligkeit, den Spielen, dem Austausch in und vor der Palästra ausdrückt“ (Schnapp 1996, S. 56).

Schnapp spricht damit etwas an, was auch heute ein zentrales Motiv der Lust Jugendlicher an sportlicher Betätigung ist: Die Selbstbestätigung durch die Beherrschung des eigenen Körpers und die Bestätigung von außen durch Identifikationsfiguren (z.B. den Trainer) oder durch die Peer group. Auch die Möglichkeit zur (spielerischen) Auseinandersetzung mit anderen kann eine ganz erhebliche Stabilisierung des Selbstwertgefühls mit sich bringen, wenngleich dies immer auch gefährdet erscheint durch den Vergleich mit anderen, durch die Dynamik von Gewinnen und Verlieren. Diese narzißtische Bestätigung ist aufgrund der mit der Adoleszenz einhergehenden ausgeprägten Verunsicherung der Beziehung zum eigenen Körper, zu sich selbst und zu anderen im Jugendalter von großer und im Entwicklungsverlauf zunehmender Bedeutung (Mrazek 1987). Mrazek und Hartmann (1989) konnten zeigen, daß Jugendliche, die regelmäßig Sport treiben, ein positiveres Körperkonzept haben als andere Jugendliche. In der Adoleszenz sei – für Jungen ausgeprägter als für Mädchen – das Konzept der eigenen körperlichen Leistungsfähigkeit die zentrale Komponente des Selbstkonzeptes. Allerdings hielten sich adoleszente Mädchen für weniger leistungsfähig im Vergleich zu Jungen (Mrazek 1987). Übereinstimmung herrsche in der Literatur, daß der weibliche Körper stärker als Mittel angesehen werde, andere zu beeindrucken und anzuziehen, während der männliche Körper vor allem unter dem Gesichtspunkt der Leistung und der Fähigkeiten zur Einwirkung auf die Umwelt betrachtet werde (Seiffge-Krenke 1994). Sport unterstütze allgemein die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben (Abele u. Brehm 1989), indem das dadurch erworbene Vertrauen in die eigene Kompetenz, das Gefühl der Kontrollierbarkeit, das Sich-Wohlfühlen, das Gefühl der Aktivität auf andere Bereiche des Alltagshandelns übertragen werde (Conzelmann u. Gabler 1993).

## 2 Psychische Entwicklungsphasen im Kindersport

Aus entwicklungspsychologischer Sicht handelt es sich beim Kindersport vor allem um zwei Altersphasen, die sich deutlich unterscheiden (zur Entwicklung der Psychomotorik in dieser Zeitspanne vgl. Arbinger 1995). Da ist zunächst einmal das



Abb. 1: Jünglinge und Schiedsrichter auf der Palästra, rotfigurige Schale, 475-450 v. Chr., Courtesy Museum of Fine Arts, Boston, 28448



Abb. 2: Jünglinge und Schiedsrichter auf der Palästra, rotfigurige Schale, 475-450 v. Chr., Courtesy Museum of Fine Arts, Boston, 28448

frühe Schulalter bis zum Eintritt der Pubertät, die Latenzzeit. In dem Alter von etwa 5 bis 11 Jahren bei Mädchen bzw. 12 Jahren bei Jungen befindet sich die psychosexuelle Entwicklung in einem Stadium, in dem der Entwicklung von Ich-Funktionen eine zentrale Rolle zukommt. An sich sind Kinder dieses Alters in einem Entwicklungsstadium, in dem sie motiviert sind, sowohl im kognitiven Bereich als auch im motorischen Bereich, also in der Körperbeherrschung, zunehmende Fähigkeiten zu entwickeln. Sie genießen es, immer bessere Möglichkeiten der Steuerung und Kontrolle zu erleben. Lust an der Bewegung, Geschicklichkeit, Körperbeherrschung, aber auch Freude am spielerischen Wettkampf sind zentrale Themen dieser Entwicklungsphase. Parallel dazu kommt es zu einer Perfektionierung und Ausdifferenzierung der koordinativen Fähigkeiten und zu einer Leistungssteigerung, wobei bereits in diesem Alter deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen in den verschiedenen Bereichen (Kraft, Rhythmus, Bewegungsgenauigkeit) festzustellen sind (Arbinger 1995). Viele Spiele der Kinder in diesem Alter beruhen auf der Entwicklung derartiger Fähigkeiten. Aber auch das Einüben sozialer Regeln im Spiel hat eine große Bedeutung (Flitner 1972; Sutton-Smith 1978). All dies wird im Sport angesprochen und ausgebildet. Andererseits orientieren sich Kinder dieser Altersspanne noch stark an Erwachsenen, die teilweise fraglos als Leitfiguren anerkannt werden. Das Bemühen, sich zwar in Übereinstimmung mit den elterlichen Erwartungen zu verhalten, sich aber nicht mehr ausschließlich an den Eltern orientieren zu wollen, führt das Kind dazu, Leitfiguren außerhalb der Familie zu suchen und auch zu finden. Insofern ist die sportliche Betätigung in diesem Alter häufig stark abhängig vom Vorbild der Eltern, ihren Erwartungen und ihrer konkreten Unterstützung, emotional oft jedoch an die Person des Trainers gekoppelt, der enormen Einfluß ausüben kann.

Die zweite Phase ist die Adoleszenz mit Beginn der Pubertät, in der eine außerordentlich starke körperliche Veränderung und damit eine extrem verunsichernde Veränderung der Selbstwahrnehmung stattfindet. Man ist geneigt, aus der sicheren Distanz des Erwachsenenalters heraus das Ausmaß dieser Veränderung und der damit einhergehenden Ängste erheblich zu unterschätzen. Durch die körperliche Veränderung und durch die Entwicklung der Sexualität, wie auch durch die gleichzeitige beginnende Ablösung aus den bisher relativ stabilen familiären Beziehungen sind die Jugendlichen in ihrer Identität sehr verunsichert. Hypochondrische und auf den Körper bezogene Ängste spielen auch in der normalen Adoleszenzentwicklung eine erhebliche Rolle (du Bois 1990; Baur 1989).

Andererseits verbessern sich auf der motorischen Seite die konditionellen Fähigkeiten deutlich, insbesondere was Kraft und Ausdauer anlangt. Es kommt zu einer Individualisierung von Körper- und Bewegungskarrieren (Baur 1989) je nach Art und Intensität des Zugangs zu sportlichen Aktivitäten. Insbesondere schreitet die Differenzierung zwischen Jungen und Mädchen weiter voran. Das immer noch geringere sportliche Engagement der Mädchen scheint mit einer vornehmlich männliche Interessen berücksichtigenden Ausrichtung des Schulsports auf kompetitive Sportarten zusammenzuhängen, während der von den Mädchen bevorzugte Entspannungssport weniger angeboten wird (Hendry et al. 1993). Mittlerweile treiben etwa 70% der Jugendlichen regelmäßig Sport (Conzelmann u. Gabler 1993).

### 3 Körpererleben und Identität

Das Gefühl der Identität ist bereits von Beginn der menschlichen Entwicklung an eng gekoppelt an die Beziehung zum eigenen Körper. Schon von Hegel (1807) wurde diese enge Beziehung zwischen Identität und Körper in der Phänomenologie des Geistes herausgearbeitet. Er beschreibt dort die Konstitution des Selbstbewußtseins an und aus dem anderen. Dieses im Verhältnis zum eigenen Bewußtsein andere sei aber zunächst vor allem der eigene Leib. Hegel entwickelt dabei die Konstitution des Ich aus der Körperempfindung, aus der sinnlichen Wahrnehmung, um dann seinerseits den Leib sowohl als ursprüngliches Sein, als Natur, wie auch als Zeichen, als Ausdruck des Individuums zu bestimmen. Der Körper ist mithin für Hegel sowohl objektive Grundlage der Subjekthaftigkeit des Individuums als auch Darstellung des Subjektes nach außen. Die Psychoanalyse ermöglichte uns die systematische Erforschung dieses Zusammenhangs. Freud weist in seiner Schrift „Das Ich und das Es“ (1923b) auf diesen, das Ich erst konstituierenden Zusammenhang hin: „Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche“ (1923b, S. 254). Und er fährt in einer Anmerkung fort: „Das heißt, das Ich leitet sich letztendlich von Körpersensationen ab, vor allem von jenen, die von der Oberfläche des Körpers entspringen. Daher mag es als geistige Projektion der Körperoberfläche betrachtet werden ...“ (Freud 1923b, S. 254). Diese grundlegende Bedeutung des Körpers für die frühe Ich-Entwicklung wurde vor allem von Anzieu (1991) systematisch weiter ausgeführt (vgl. auch Günter 1995).

In der Sportwissenschaft wurde die enge Beziehung zwischen dem Erleben des eigenen Körpers im Sport und der Herausbildung der Identität und sozialer Beziehungen vor allem von Grupe (1987) entwickelt. Auch die empirisch ausgerichtete Entwicklungspsychologie betrachtet die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper als ein Zentrum der Entwicklung des Selbstbilds und der Identität (Conzelmann u. Gabler 1993).

Es ist in dem hier dargestellten Zusammenhang von Bedeutung, daß eine Verunsicherung der Identität, wie sie die pubertäre Entwicklung sowohl emotional als auch im Hinblick auf die Beziehung zum eigenen Körper darstellt, zu einer Reaktivierung des engen, häufig auch spannungsreichen Verhältnisses von Identität und Körpererleben führt. Laufer und Laufer (1989) haben dies für tiefgreifende Entwicklungskrisen aus klinischer Sicht beschrieben und auch ich möchte diesen Zusammenhang zunächst einmal anhand einer klinischen Fallvignette, die nichts mit Sport zu tun hat, verdeutlichen. „Ich bin ich“ schreibt der 10jährige autistische Tobias auf den quadratisch gezeichneten Luftballon rechts auf dem Bild (Abb. 3). Er weist bei dieser Darstellung seiner selbst, seiner körperlichen Erscheinung auf sein fundamentales Problem hin: Ich bin mir unsicher darüber, ob ich wirklich ich selbst bin. Für ihn reicht die Darstellung seines Körpers allein nicht mehr aus, ebensowenig wie die sprachliche Affirmation oder der verstümmelte Name unten auf dem Blatt (in der Abbildung unkenntlich gemacht), wenngleich all diese Elemente als verzweifelter Versuch der Selbstvergewisserung gelesen werden können. Im Inneren des Körpers, im Bauchraum, geschieht etwas Unheimliches, was man wohl unmittelbar mit der beginnenden Pubertät in Zusammenhang bringen kann. Dort befindet sich, so erklärt der Junge, eine „Trennungsmaschine“, die wohl, so meine Interpretation, die durch die Veränderung entstehende Konfusion bewältigen helfen

soll, indem sie die Dinge voneinander trennt und somit eine Klarheit schaffen soll, die der Junge auf „normalem“ Wege nicht mehr zu erreichen vermag.



Abb. 3: Tobias, 10 Jahre, „Ich bin ich“, Wachskreide ca. 60 x 40 cm.

Das Wiedererwachen der Sexualität in der Pubertät, die Veränderung des Körpers und die dadurch bedingte Bedrohung der Identität und des narzißtischen Gleichgewichts gefährdet auch gesunde Jugendliche erheblich in ihrer Ich-Integration und erschüttert jede Selbstverständlichkeit. Große Ängste werden wach. Die Erschütterung setzt damit einerseits Kräfte und neue Möglichkeiten frei, muß aber auch in Grenzen gehalten werden, um nicht zu einer völligen Desorientierung und Entwicklungsblockade zu führen. Verschiedene Abwehrmechanismen werden dazu eingesetzt.

Sport kann in verschiedener Weise dabei helfen, ein Stück der verlorengegangenen Stabilität wieder herzustellen und so die Entwicklung zu erleichtern. Zu nennen ist zunächst einmal, daß Jugendliche häufig während der Pubertät unter dem Andrang der sexuellen Triebe zu Intellektualisierungen oder zu asketischen Idealen greifen, sich von jeder Triebhaftigkeit abzuwenden, Exzesse zu kontrollieren suchen und eine vollkommene Beherrschung der Körperfunktionen anstreben. Dies kann im Pathologischen etwa in Form einer Pubertätsmagersucht zum Tragen kommen, ist jedoch auch im Normalpsychologischen sehr verbreitet, etwa in Form von Zuwendung zu asketischen Ideologien oder in Form von extremen vegetarischen Phasen. Manche besonders begabte Jugendliche beschäftigen sich intensiv mit allen möglichen theoretischen Problemen und arbeiten sich in manchmal etwas abseitig wirkende Fragestellungen hinein. Viele Jugendliche verhüllen den Körper durch weite Gewänder und lehnen zeitweise jede sexuelle Aktivität ab. In diesen Zusammenhang kann auch der Sport einzuordnen sein, da er Jugendlichen ermöglicht, den Körper zu kontrollieren und zu disziplinieren. Dabei schließt die Konzentration auf sportliche Betätigung generell häufig asketische Ideale mit ein, denn der Sport erscheint, trotz der Zuwendung zum Körper, gleichzeitig als Bereich, der fernab jeder Sexualität ist. Dies wird noch dadurch unterstützt, daß die meisten Sportarten nach Geschlechtern getrennt ausgeübt werden.

Eng damit verwandt als Abwehr und Kontrollmöglichkeit in einer Phase großer Verunsicherung ist die narzißtische Bestätigung durch die Ausbildung des Körpers, durch das Spüren der Kraft, die Lust an der Bewegung, die Bestätigung durch die Leistung. Sie hat eine innere und eine äußere Wurzel: In jeder Sportart ist zunächst einmal eine narzißtische Beziehung zum eigenen Körper gegeben, darüber hinaus in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher Art und Weise auch eine narzißtische Befriedigung, eine Bestätigung des Selbstwertgefühls durch die Anerkennung, Bewunderung und Ermunterung von anderen. Man denke nur daran, wieviel Anerkennung der beste Fußballspieler in der Klasse bei den Klassenkameraden, bei den Mädchen, aber auch bei den Erwachsenen erntet. Ähnlich ist es mit dem Skateboard-Fahrer, der die kühnsten Sprünge in der Halfpipe vollführt, wobei hier die Bewunderung durch die Alterskameraden im Vordergrund steht. Dies wiederum unterstützt das Konzept eigener Fähigkeiten als Teil eines positiven Selbstkonzeptes (Kurz u. Brinckhoff 1989). Verschiedentlich wird in diesem Zusammenhang auch auf positive Auswirkungen des Leistungssports hingewiesen (Steiner 1983; Oerter 1982). In einem neueren Aufsatz führt Oerter (1998) dazu aus, daß Hochleistungssportler ein hohes Selbstwertgefühl aufwiesen und, vermutlich vermittelt über das damit verbundene Willenstraining, auch besser in der Lage seien, Kontrolle über sich selbst auszuüben. Sie zeigten daher weniger Problemverhalten, erzielten in der Schu-

le bessere Leistungen (Danish et al. 1996, zit. n. Oerter 1998) und seien nach Beendigung der Karriere in der Regel erfolgreicher als andere. All dies ist dazu angetan, das in dieser Periode der Entwicklung brüchige Selbstwertgefühl zu unterstützen und zu stabilisieren und wird insbesondere dann besonders wichtig, wenn der betreffende Jugendliche sonst kaum andere Möglichkeiten hat, sich narzißtisch zu bestätigen. So ist dies oft für intellektuell nicht so leistungsfähige Jugendliche eine der wenigen legalen und sozial anerkannten Möglichkeiten, sich Bestätigung von außen zu holen.

#### *Kasuistik:*

Markus ist ein junger Mann, der mir nach einem bewaffneten Bankraub und verschiedenen anderen Delikten vom Gericht zur Begutachtung vorgestellt wurde. Im Rahmen der Begutachtung ergibt sich folgende kurz skizzierte Entwicklung: Seit frühester Kindheit war der Vater Alkoholiker, hat ihn und die Mutter über Jahre hinweg schwer mißhandelt bis er im Alter von 16 Jahren plötzlich verschwunden gewesen sei. Im Schulalter habe er sich sehr früh, damals noch zu DDR-Zeiten, auf den Sport gestürzt. Er sei zunächst im Ringen erfolgreich gewesen, sei später im Radfahrkader gewesen und hätte schließlich in die Jugendnationalmannschaft aufgenommen werden sollen. Er habe praktisch die ganze freie Zeit außerhalb von zu Hause verbracht, beim Training in der Gruppe der anderen Radfahrer. Er sieht dies selbst als ganz wesentliches stabilisierendes Element in seiner Entwicklung an. Die Familie stellte dann noch vor der Wende einen Ausreiseantrag. Etwa zur gleichen Zeit sei ihm das Rad gestohlen worden und er sei aus dem Kader ausgeschlossen worden. Kurze Zeit später erfolgte die Ausreise in die Bundesrepublik. Beim Ausschluß aus dem Kader und bei der Ausreise sei jeweils eine Welt für ihn zusammengebrochen. Nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik mit 15 Jahren versuchte er nochmals für kurze Zeit im Sport Anschluß zu finden. Dies gelang jedoch nicht, sondern er geriet sehr rasch in eine schwere Drogenabhängigkeit, aus der er sich mehrfach durch die Wiederaufnahme des Sports zu befreien versuchte. Insbesondere meldete er sich mit 18 Jahren zu einer Einzelkämpferausbildung bei der Bundeswehr, weil ihn dort vor allem die hohen sportlichen Anforderungen reizten. Es kam im Zuge dessen auch zu einer gewissen Stabilisierung für ein halbes Jahr, danach jedoch erneut zum Absacken in eine Heroinsucht. Schließlich der Banküberfall mit anschließendem Suizidplan.

Deutlich zu sehen ist hier die narzißtisch stabilisierende Funktion des Sports bei desolaten familiären Umständen, wie sie im übrigen beispielsweise auch in Fußball-Jugendmannschaften häufiger anzutreffen ist (verschiedene Beispiele finden sich auch bei Oerter 1998). Diese Funktion akzentuiert sich in der Pubertät noch und wird manchmal zum einzigen Rettungsanker der weiteren Entwicklung. Man kann vermuten, daß Markus womöglich eine relativ stabile Entwicklung genommen hätte, wenn er die Radkarriere hätte fortsetzen können. Oerter (1998) berichtet über Befunde, wonach 5 bis 13 Prozent der verletzten Athleten klinische Symptome wie eine Depression oder eine Drogenabhängigkeit entwickelten, wenn sie durch die Verletzung an der Fortsetzung ihrer Karriere gehindert waren.

## **4 Soziale Integration und Abgrenzung**

Die Suche nach Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe, in der Peergroup und der Aufbau sozialer Kontakte im Rahmen dieser Gruppenbeziehungen sind ganz zentrale Momente jugendlicher Identitätsbildung (Hendry et al. 1993; Laufer 1964).

Dabei sind sowohl das Erleben der Gemeinsamkeit als auch Rivalität und Wettkampf wichtige Erfahrungen, die immer wieder ausprobiert und eingeübt werden müssen. Die Orientierung an der Peergroup hilft dem Jugendlichen, sich aus den alten kindlichen Beziehungen zu den Eltern zu lösen und wirklich erwachsen zu werden (Blos 1973; Erdheim 1982, 1993). Seiffge-Krenke (1995) beschreibt für das Alter von etwa 15 Jahren eine Wende dahingehend, daß Gleichaltrige verstärkt zur Lösung von Problemen zu Rate gezogen werden. Dabei schildert sie eine deutliche Präferenz der Jugendlichen, persönliche Probleme insbesondere im Zusammenhang mit Freundschaften mit Gleichaltrigen zu besprechen, während der Rat der Eltern bezüglich Fragen, die mit der Schule und mit Zukunftsentscheidungen zusammenhängen, weiterhin sehr geschätzt werde. Hendry et al. (1996) fanden in ihrer großangelegten Untersuchung schottischer Jugendlicher (YPLL) zunächst eine Orientierung nach außen in informellen Peergroups in der Nachbarschaft im Alter von 15-16 Jahren, die dann abgelöst wird durch mehr kommerziell organisierte Aktivitäten wie Kneipe, Disco und Kino. Die Autoren beschreiben aufgrund ihrer Daten eine enge Verknüpfung dieser zweiten Veränderung mit Themen wie familiäre Unterstützung und Kontrolle, Auseinandersetzungen mit der elterlichen Autorität, Akzeptiertsein in der Gleichaltrigengruppe und mit Wahrnehmungen sozialer Kompetenz und sozialer Integration bei den Jugendlichen. Insofern ist die Peergroup notwendigerweise immer eine, die sich auch von den Erwachsenen absetzt. Dies darf aber nicht so verstanden werden, daß Jugendliche, gerade wenn sie gegen Erwachsene opponieren und deren Wertvorstellungen und Normen angreifen, sich völlig unabhängig von Erwachsenen fühlen würden. Im Gegenteil, sie fühlen sich häufig noch höchst abhängig und müssen sich ständig dessen versichern, daß sie bereits auf dem Weg zur Verselbständigung vorangeschritten sind.

Sport eignet sich in hervorragender Weise dazu, derartige Autoritätskonflikte zu erproben. Auf der einen Seite ist Sport etwas, das in der Bevölkerung immer noch als Domäne der Jugend angesehen wird. Tatsächlich haben die Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Älteren in sportlicher Hinsicht viel voraus: sie sind hier auf einem Gebiet, auf dem sie viel leistungsfähiger sind, auf dem sie den Erwachsenen zeigen können, was sie können, was diese nicht oder nicht mehr können. Sport ist weiter, unabhängig davon, ob er in einem Verein oder außerhalb eines Vereins ausgeübt wird, in den allermeisten Fällen ein Gruppenereignis. Man schließt sich in der Peergroup zusammen, man rivalisiert, man lernt voneinander, man spürt ein Gefühl von Gemeinsamkeit in Abgrenzung zu anderen Gruppen, aber vor allem auch in Abgrenzung zu den Erwachsenen. Insofern kann Sport als eine der wichtigen Domänen des beschriebenen Übergangsprozesses gelten (Hendry et al. 1993). Dies ist vor allem bei den neu aufkommenden Trendsportarten ein wichtiges, wenn auch sicher nicht das einzige Motiv. Der Kick des Besonderen, des ganz anderen ist es, was fasziniert und je mehr die Erwachsenen zunächst die Köpfe darüber schütteln, desto größer wird der Reiz. Reizvoll ist bei Trendsportarten darüber hinaus häufig auch das Moment der Gefahr, der man sich aussetzt, der „Thrill“ und die narzisstische Bestätigung, die daraus resultieren.

Insofern befindet sich der Sport immer in einem Spannungsfeld zwischen Revolte und Anpassung. Es ist daher durchaus nachvollziehbar, daß einem Teil der

Jugendlichen der Vereinssport deswegen wenig attraktiv erscheint, weil sie ihn zu Recht oder zu Unrecht zu sehr auf der Seite der Anpassung ansiedeln (vgl. dazu Allmer 1996). Sie gehen davon aus, daß man im Vereinssport keine solche Peer-group-Erfahrung unabhängig von Erwachsenen machen könne. Auf der anderen Seite bietet aber der organisierte Sport Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der Autorität der Erwachsenen, die vor allem in der Person des Trainers repräsentiert ist. Seiffge-Krenke (1995) fand, daß speziell männliche Jugendliche häufiger über Schwierigkeiten im Umgang mit Trainern berichteten. Man kann dies bis hinein in die Nationalmannschaften beobachten, wo es immer wieder zu Wechselseln zwischen Anpassung und Aufbegehren einzelner oder der ganzen Mannschaft gegen die Autorität des Trainers kommt, die dann bei solchen Gruppen selbstverständlich begierig von den Medien aufgegriffen und dargestellt werden. Diese immer wieder aufbrechenden Querelen zwischen den Aktiven und den Autoritätspersonen, den Funktionären, die in allen Sportarten zu beobachten sind, haben also sehr viel von einem normalen adoleszenten oder in diesem Fall meist spätdoleszenten Entwicklungsprozeß an sich, was nicht heißen soll, daß die Forderungen und das Aufbegehren der Aktiven nicht oftmals auch ganz berechtigte reale Gründe hat.

Auch das im günstigen Fall spielerische Einüben sozialer Regeln, einer Zusammenarbeit in der Gruppe, eines durch Regeln gesicherten Austragens von Konflikten, ist etwas, was im Sport gefordert und gefördert wird und was insofern eng mit seiner Funktion als Sozialisationsinstanz, eng mit Anpassung an gesellschaftliche Normen zu tun hat (Hendry et al. 1993). Dabei sei noch einmal betont, daß die Einflussnahme der Erwachsenen von den Jugendlichen durchaus zwiespältig gesehen wird: Fehlt sie völlig, so hat man kein Gegenüber, an dem man sich abarbeiten kann, und insofern ist sie als notwendiges Element einer Reifungsentwicklung anzusehen. Ist sie vorhanden, so reizt sie zum Widerspruch, macht sie Abgrenzungen geradezu notwendig. Immer wieder neu werden die Demarkationslinien festzulegen sein. Regeln in sozial noch akzeptabler Weise brechen zu können ist für die Entwicklung ebenso wichtig, wie sie im Grundsatz akzeptieren zu lernen. Insofern ist natürlich das Spiel mit den Regeln, wenn es denn spielerisch bleibt, was im Alltag des Jugendsports nicht immer gewährleistet scheint, wichtig. Man sieht als Außenstehender allzu häufig, wie auf Sportplätzen übereifrige Väter oder Trainer die Jugendlichen zu sehr unter Druck setzen, das Spiel nach Regeln zu ernst nehmen, die Disziplin und den Erfolg zu hoch setzen und dabei das ebenso wichtige spielerische Element vergessen. Man würde sich manchmal ein besseres Verständnis davon wünschen, daß Regelverstöße auch Provokationen sind, die zur Auseinandersetzung einladen sollen, daß Regelverstöße auch etwas sind, was mitunter dazu dient, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, was für manche Jugendliche außerordentlich wichtig ist. Könnte nicht vielleicht auch der Wunsch der Jugendlichen, Erfolg zu haben und zugleich ausbrechen zu können im Training dahingehend genutzt werden, daß eine kreative Spielweise, „Spielwitz“ stärker unterstützt wird und letztlich dann auch zu einer besseren Motivation und Leistung führt? Diese Überlegungen führen zu einem letzten Punkt, den ich wiederum zunächst anhand eines Beispiels erläutern möchte.

*Kasuistik:*

Corinna ist ein 16jähriges Mädchen aus einer norddeutschen Kleinstadt, die uns im Zuge eines Strafverfahrens gegen ihren Trainer zur Glaubhaftigkeitsbegutachtung vorgestellt wurde. Er hatte sie sexuell mißbraucht und war auch im Verein bekannt für seine rüden und ehrverletzenden Trainingsmethoden beim Turnen. Das Mädchen war in der Kindheit als sehr angepaßt, pflegeleicht, normorientiert und wenig selbstbewußt geschildert worden. Sie litt sehr darunter, daß sie im Vergleich zu ihren Altersgenossinnen klein war, was neben anderen Dingen ihr Selbstbewußtsein sehr in Frage stellte. Sie fand schließlich im frühen Schulalter zum Turnen. Gerade ihre kleine Körpergröße, machte sie geeignet für den Sport. Dort geriet sie in ein System, das hohe Anpassung, Zurückstellung von Bedürfnissen, Abhängigkeit von Erwachsenen beinhaltete, andererseits ihr aber auch relativ schnell Erfolge ermöglichte und damit für sie eine enorme narzißtische Aufwertung bedeutete. Sie konnte im Gespräch sehr klar schildern, wie sie rasch in eine Abhängigkeit vom Trainer geriet, sie sei wie sein Hund gewesen, wenn er „piep“ gemacht habe, sei sie genannt. Von ihrem Naturell her gewohnt sich anzupassen unterwarf sie sich der Disziplin, um den Erfolg nicht zu gefährden. Sie konnte präzise nachzeichnen, daß sie die Eltern weder über die entwürdigende Behandlung beim Training noch über den sexuellen Mißbrauch informiert hatte, weil sie Angst hatte, daß diese sie dann aus dem Training herausnehmen würden. Sie habe, so Corinna, jeden Tag trainiert. Sie faßte ihre Situation prägnant zusammen: „Ich war doch mehr Zeit mit meinem Trainer zusammen als mit meinem Vater.“ Sie schildert auch eindrucksvoll wie sie nach dem Offenlegen der Vorwürfe von anderen Eltern geschnitten wurde und brachte dies in Zusammenhang damit, daß es vom Erfolg besessene Eltern gegeben habe. Die hätten verlangt, daß sie und nicht der Trainer den Verein verlassen solle. Die hätten auch einiges in dieser Richtung unternommen. Zusammenfassend waren bei dem Mädchen eine erheblich gestörte Ich-Identität, Zeichen von Angst, depressiver Verstimmung und ausgeprägten Insuffizienzgefühlen festzustellen. Daneben noch eine sehr kindliche emotionale Entwicklung. All diese Auffälligkeiten waren durch die Trainingsmethoden und den sexuellen Mißbrauch hervorgerufen, zumindest aber erheblich verschärft worden.

## 5 Förderung versus Mißbrauch

Es ist in diesem Fall zu erkennen, wie eine ganz erhebliche Selbstwertproblematik zunächst durch den Sport kompensiert wurde. Dies führte in dem Fall aber dazu, daß sich, auch durch unglückliche äußere Faktoren, die sicherlich als extrem anzusehen sind, die vorbestehende problematische Entwicklung noch weiter verschärfte und schließlich in einem Mißbrauch gipfelte. Das Mädchen konnte in geradezu klassischer Weise schildern, wie sie durch die Bindung an den Trainer darin gehindert war, sich gegen das Mißbrauchsgeschehen zu wehren bzw. sogar daran gehindert war, dies überhaupt offenzulegen. Hätte dieses Mädchen Eltern gehabt, die auf eine sportliche Karriere ihrer Tochter versessen gewesen wären, wie dies immer wieder zu beobachten ist, hätte sie sich womöglich gar nicht über das Geschehen äußern können, hätte weiterhin alles hingegenommen und wäre im Rahmen dieser Zwangs- und Abhängigkeitsverhältnisse immer tiefer in eine gestörte Entwicklung mit dauerhaften Schädigungen hineingeraten. Herrmann (1998) sieht generell in einem vertrauensvollen Eltern-Kind-Verhältnis den Schlüssel zu einem vernünftigen Leistungssport und betont dessen Schutzfunktion gegen inakzeptables Trainerverhalten. Ich gehe davon aus, daß das Mädchen sich in diesem Fall über Umwege an

die Eltern wenden konnte, weil sie wußte, daß die Eltern eine tolerierend wohlwollende bis kritisch distanzierte Haltung ihrem Sport bzw. dem Trainer gegenüber hatten.

Damit ist die Problematik des Mißbrauchs von Kindern im Sport und durch den Sport angesprochen. Dies ist zunächst einmal ein Problem der Eltern und nur in zweiter Linie, wie hier in diesem Fall, ein Problem der Sportvereine und Trainer. Häufig ist zu beobachten, daß Eltern eigene, unbefriedigte narzißtische Bedürfnisse über die Kinder verwirklichen wollen. Zu einem gewissen Grad ist das völlig normal und alle Eltern tun das, indem sie sich freuen, wenn die Kinder Erfolg haben, Leistungen zeigen, Freude an der Schule, am Sport oder an anderen Dingen, die sie gut können, entwickeln. Dies ist immer auch eine Bestätigung für Eltern. Wenn aber das Verhältnis sich dahingehend umkehrt, daß die narzißtische Bestätigung der Eltern im Vordergrund steht und im Extremfall über die richtig verstandenen Bedürfnisse und Wünsche des Kindes hinweggegangen wird, dann haben wir es mit einem Mißbrauch zu tun, der nicht zu selten unter dem Deckmantel des sportlichen Erfolges getrieben wird. Dabei ist zu berücksichtigen, daß hierbei dynamische Entwicklungsprozesse eine große, im Einzelfall fatale Rolle spielen. Die Wünsche der Eltern stimulieren zunächst Motivation und Selbstgefühl beim Kind und setzen Entwicklungsschritte in Gang, umgekehrt erregt das Kind mit seinen Fähigkeiten die Zuwendung der Eltern und stimuliert ihre Fantasien (Richartz 1998). Mißlingt die Passung der Erwartungen, werden unvermeidbare Loyalitätserwartungen zu starr, können die Beteiligten nicht mehr flexibel auf entwicklungsbedingte Veränderungen reagieren. Die entwicklungsfördernde Funktion des Sports kippt dann um in eine potentielle Entwicklungsblokade (Richartz 1998).

Hier setzt auch eine Verpflichtung der Verantwortlichen im Verein, der Trainer, aber auch der Sportverbände insgesamt ein. Sie müssen nach Mitteln und Wegen suchen wie Förderung und berechtigtes Streben nach Leistungen, auch nach Höchstleistungen, auf der einen Seite und Schutz der Kinder vor dem Mißbrauch durch die narzißtische Befriedigung der Erwachsenen auf der anderen Seite in ein Gleichgewicht gebracht werden können. Dies berührt ein sensibles Feld der gesellschaftlichen Verantwortung, die auch Eingriffe in die familiäre Sphäre mit sich bringt.

Aus der hier skizzierten entwicklungspsychologischen Perspektive stellt „der Sport“ sich also als facettenreich und vieldeutig dar. Daraus ergibt sich auch, daß Sport zwar eine ganz wichtige Funktion in der Sozialisation junger Menschen hat. Aber man kann nicht ohne weiteres davon ausgehen, daß Sport, so wie er heute konzipiert ist, als sozusagen „naturwüchsige“ Sozialarbeit für jugendliche Randgruppen tauglich ist. Diesbezüglich müssen spezialisierte Konzepte entwickelt werden, die nebenher von den Vereinen nicht geleistet werden können. Es müßten in diesem Rahmen Kooperationsmodelle entwickelt werden, die professionell gestützt sind. Erste Ansätze in dieser Richtung sind zu erkennen. Man muß sich dabei aber auch im klaren darüber sein, daß dies speziell für die traditionellen Vereine erhebliche Anforderungen einer Öffnung mit sich bringen würde und daß die Vereine hierbei nicht nur professionell, sondern auch finanziell unterstützt werden müssen.

## Literatur

- Abele, A.; Brehm, W. (1989): Sport zum „Sich-Wohlfühlen“ als Beitrag zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben des Jugendalters. In: Brettschneider, W.-D.; Baur, J.; Bräutigam, M. (Hg.): Sport im Alltag von Jugendlichen. Sportwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Beiträge. Schorndorf: Hofmann, S. 114-132.
- Allmer, H. (1996): Jugendliche und Sportverein – zwischen Engagement und Ablehnung. Brennpunkte der Sportwissenschaft 12: 48-78.
- Anzieu, D. (1991): Das Haut-Ich. Frankfurt: Suhrkamp.
- Arbinger, R. (1995): Entwicklung der Motorik. In: Hetzer, H.; Todt, E.; Seiffge-Krenke, I.; Arbinger, R. (Hg.): Angewandte Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Heidelberg: Quelle und Meyer, S. 47-76.
- Baur, J. (1989): Körper- und Bewegungskarrieren. Dialektische Analysen zur Entwicklung von Körper und Bewegung im Kindes- und Jugendalter. Schorndorf: Hofmann.
- Blos, P. (1973): Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Conzelmann, A.; Gabler, H. (1993): Entwicklungstheoretische Konzepte und ihre Anwendung im Sport. In: Gabler, H.; Nitsch, J.R.; Singer, R. (Hg.): Einführung in die Sportpsychologie. Teil 2: Anwendungsfelder. Schorndorf: Hofmann, S. 25-64.
- du Bois, R. (1990): Körper-Erleben und psychische Entwicklung. Göttingen: Hogrefe.
- Danish, S.J.; Nellen, V.C.; Owens, S.S. (1996): Teaching life skills through sport: Community based programs for adolescents. In: Van Raalte, J.L.; Brewer, B.W. (Hg.): Exploring sport and exercise psychology. Washington D.C., S. 205-225.
- Erdheim, M. (1982): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß. Frankfurt: Suhrkamp.
- Erdheim, M. (1993): Psychoanalyse, Adoleszenz und Nachträglichkeit. Psyche 47: 934-950.
- Flitner, A. (1972): Spielen – Lernen. München.
- Freud, S. (1923b): Das Ich und das Es. G.W., Bd. XIII, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Grupe, O. (1987): Sport als Kultur. Osnabrück.
- Günter, M. (1995): „Ich bin ich“ – Das Bild des eigenen Körpers als Beziehungsangebot: Affirmation der Identität angesichts ihrer Bedrohung. Kinderanalyse 4: 201-219.
- Hendry, L.B.; Glendinning, A.; Shucksmith, J. (1993): Adolescent focal theories: age-trends in developmental transitions. J. Adol. 19: 307-320.
- Hendry, L.B.; Shucksmith, J.; Love, J.G.; Glendinning, A. (1996): Young people's leisure and lifestyles. London New York: Routledge.
- Hegel, G.W.F. (1807): Phänomenologie des Geistes. Werke, Bd. 3 (1986), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hermann, H.-D. (1998): Zur Bedeutung der Trainer- und Elternrolle im Kinder- und Jugendleistungssport. In: Daus, R.; Emrich, E.; Igel C. (Hg.): Kinder und Jugendliche im Leistungssport. Schorndorf: Hofmann, S. 420-423.
- Kurz, D.; Brinckhoff, K.P. (1989): Sportliches Engagement und jugendliche Identität. In: Brettschneider, W.D.; Baur, J.; Bräutigam, M. (Hg.): Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen. Bericht über den 8. Sportwissenschaftlichen Hochschultag der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft Paderborn 1987. Schorndorf: Hofmann, S. 95-113.
- Laufer, M. (1964): Ego Ideal and Pseudo Ego Ideal in Adolescence. Psychoanalytic Study Child 19: 196-221.
- Laufer, M.; Laufer, M.E. (1989): Adoleszenz und Entwicklungskrise. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mrazek, J. (1987): Struktur und Entwicklung des Körperkonzeptes im Jugendalter. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie 19: 1-13.
- Mrazek, J.; Hartmann, I. (1989): Selbstkonzept und Körperkonzept. In: Brettschneider, W.D.; Baur, J.; Bräutigam, M. (Hg.): Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen. Bericht über den 8. Sportwissenschaftlichen Hochschultag der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft Paderborn 1987. Schorndorf: Hofmann.
- Oerter, R. (1982): Hochleistungssport unter entwicklungspsychologischer Perspektive. Leistungssport 1: 6-13.

- Oerter, R. (1998): Kinder und Hochleistungssport aus entwicklungspsychologischer Sicht. In: Daus, R.; Emrich, E.; Igel C. (Hg.): Kinder und Jugendliche im Leistungssport. Schorndorf: Hofmann, S. 69-86.
- Richartz, A. (1998): Traumkinder – Traumeltern – Traumkarrieren? Entwicklungswege zwischen Hoffnungen, Erwartungen und Verpflichtungen. In: Daus, R.; Emrich, E.; Igel C. (Hg.): Kinder und Jugendliche im Leistungssport. Schorndorf: Hofmann, S. 424-433.
- Seiffge-Krenke, I. (1994): Gesundheitspsychologie des Jugendalters. Göttingen: Hogrefe.
- Seiffge-Krenke, I. (1995): Stress, coping, and relationship in adolescence. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Schnapp, A. (1996): Das Bild der Jugend in der griechischen Polis. In: Levi, G.; Schmitt, J.-C. (Hg.): Geschichte der Jugend, Bd. 1, Frankfurt a. M: Fischer, S. 21-69.
- Snyder, E.E.; Spreitzer, E. (1978): Social aspects of sport. Englewood Cliff, NJ: Prentice Hall.
- Steiner, H. (1983): Entwicklungspsychologische Aspekte des Leistungssports bei Kindern und Jugendlichen. Leistungssport 13: 43-49.
- Sutton-Smith, B. (1978): Die Dialektik des Spiels. Eine Theorie des Spielens, der Spiele und des Sports. Schorndorf.

Anschrift des Verfassers: Priv. Doz. Dr. Michael Günter, Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter der Universität Tübingen, Oslanderstr. 14, 72076 Tübingen, E-Mail: michael.guenter@med.uni-tuebingen.de